

Kapitel 6: Das Kapitel über die Weisen [Paṇḍita-Vagga]

Vers 80	Pali
Kanäle lenken das Wasser. Pfeilmacher begradigen Pfeile. Schreiner formen das Holz. Die Weisen meistern sich selbst.	Udakañhi nayanti nettikā, Usukārā namayanti tejanam; Dārum namayanti tacchakā, Attānam damayanti paṇḍitā.
Alternativ mit Schwerpunkt auf „Meistern von Fähigkeiten“: „Architekten von Kanälen, Dämmen und Schleusen meistern die Lenkung von Wasser. Pfeilmacher meistern die Begradigung von Pfeilen. Schreiner meistern das Formen und Gestalten von Holz. Die Weisen meistern sich selbst.“	

Die Begriffe von Vers 80

udakaṃ = Wasser

hi = in der Tat

nayanti = leiten; hier auch: kanalisieren

nettikā = Bewässerung; Irrigation >> hier als Nomen: ein Bewässerer; jmd. der Kanäle, Dämme und Schleusen errichtet

usukārā = Pfeilmacher

namayanti = biegen

tejanam = Schaft eines Pfeils; der hölzerne Stock, der einen Pfeil ausmacht

dārum = Holz

tacchakā = Schreiner; Zimmermann

attānam = selbst; man selbst; sich selbst

damayanti = zähmen; meistern; bezwingen; besiegen

paṇḍito = eine gelehrte Person; eine weise Person

Bemerkungen zu Vers 80

Die Menschheit hat bereits so viele unvorstellbar komplexe Errungenschaften hervorgebracht, die alle darauf basieren, leblose Materie zu lenken, auszurichten und zu gestalten. Durch das Verändern, neu Zusammensetzen und kontrollieren von Materie, Natur und Elementen, hat die Menschheit wunderschöne Kunstwerke, atemberaubende Architektur und brillante technologische und medizinische Werkzeuge, Maschinen und Apparaturen erfunden, die uns unser Leben leichter machen, Krankheit beseitigen, Gesundheit nähren und allgemein unser Leben auf unterschiedlichste Weisen bereichern.

Selten ist man sich bewusst, dass all diese Errungenschaften ihre Grundlage im Lenken, Ausrichten, Gestalten, Verändern, Zusammensetzen und Kontrollieren des Geistes haben. Noch viel seltener gelangt man zu dem Umkehrschluss: Wenn wir Menschen im Außen - also im Bezug auf die Materie um uns - mithilfe unseres Geistes ein so hohes Maß an Gestaltungsfreiheit und Kontrolle kultivieren konnten, dann müsste man doch in unserem Inneren - also im Bezug auf unsere Gedanken, Gefühle, Emotionen und Absichten - eigentlich eine ebenso weitreichende Gestaltungsfreiheit und Kontrolle kultivieren können!

Um genau diesen Gedanken geht es in unserem heutigen Vers und auch in unserer heutigen Hintergrundgeschichte - hier kommt ein 7-jähriger Novize zu genau diesem Umkehrschluss und nimmt ihn zum Anlass, sich in tiefer Meditation um Erleuchtung zu bemühen.

Die Meisterung und Schulung des Geistes hat im Buddhismus unterschiedliche Anwendungsgebiete oder Ansätze, die sich auf unterschiedliche Bereiche des Dharmas / des Weges zur Erleuchtung / Befreiung beziehen. Hier seien diesbezüglich ein paar Beispiele genannt, bevor wir uns dann die Hintergrundgeschichte zum heutigen Vers anhören.

Grundlegend: Das Unheilsame aufgeben - Das Heilsame kultivieren

Ganz allgemein und bezogen auf im Grunde jeden Lebensbereich. Traditionell wird hierbei immer das Aufgeben der 10 Unheilsamen Handlungen sowie das Kultivieren der 10 Heilsamen Handlungen aufgeführt - diese decken im Grunde alle unsere körperlichen, sprachlichen und geistigen Handlungen ab.

Das Meistern der 10 Vollkommenheiten

10 Eigenschaften, die eine Person zur Vollkommenheit bringen muss, um Buddhaschaft realisieren zu können. Doch auch für Erleuchtung im Sinne eines Arahats oder für Wohlbefinden in zukünftigen Leben und selbst auch für ein glücklicheres Leben im hier und jetzt sind diese 10 Eigenschaften eigentlich Grundvoraussetzung. Sie lauten:

- Großzügigkeit
- Tugend
- Enthaltensamkeit / Verzicht
- Energie / Tatkraft
- Geduld
- Entschlusskraft
- Wahrhaftig- / Aufrichtigkeit
- Liebende Güte
- Gleichmut
- Weisheit

Das Meistern des Umgangs mit schwierigen / unangenehmen Erfahrungen

Was auch immer - im Inneren oder im Außen - destruktive Gedanken oder Emotionen in uns triggert, was auch immer uns Schwierigkeiten bereitet, was auch immer unsere Geduld strapaziert: Jede unangenehme Erfahrung trägt in sich immer auch das durchaus heilsame Potential, an dieser Erfahrung zu wachsen und zu lernen. In allen schwierigen Lebenslagen kann man sich fragen: Was kann ich aus dieser Situation lernen?

Man kann - über längere Zeiträume hinweg versteht sich - sich antrainieren, in jeder Lebenslage den eigenen Geist stabil, heilsam, wach, mitfühlend und weise zu halten, sich selbst und dem Außen gegenüber. Mit einem solchen Geist wird die Welt zu einem nicht versiegenden Quell von Inspiration, Wachstum und Lernmöglichkeiten.

Das Meistern von Meditation und Dharma

Die verschiedenen Meditationstechniken und -stufen zu meistern, ist ein weiterer klassischer Aspekt, wenn man im Buddhismus davon spricht, etwas zu „meistern“. Hierzu gehört dann auch das Meistern im Bezug auf das Kontrollieren / im Zaum halten des eigenen Geistes, sodass dieser sich auch im Alltag nicht ständig hier und da verliert. Auch das Meistern des Umgangs mit den üblichen Hindernissen der Meditation gehört hierzu. Und das Resultat hiervon kann dann bei geschickter Anwendung sein: das Meistern der 4 meditativen Vertiefungsstufen [Jhānas]; das Meistern meditativer Versenkung / Konzentration [Samādhi] sowie - durch Anwendung dieser Fähigkeiten auf die Einsichtsmeditation [Vipassana] - die Meisterung des Dharmas: die Verwirklichung von Erleuchtung.

Das Meistern von Heilsamkeit in Körper, Sprache und Geist

Der Buddha sowie viele Meister:innen der Vergangenheit haben bereits vorgelebt, was es bedeutet, wenn man den Geist vollkommen stabil in heilsamen Geisteszuständen und in heilsamem Wirken verweilen lässt. Doch die Stufe von Meister:innen sind oft sehr weit entfernt von unseren eigenen Lebenserfahrungen und unserem eigenen gegenwärtigen Daseins-Zustand.

Da ist es oft besonders inspirierend, wenn man Praktizierende trifft, die der Meisterschaft im Dharma entgegenstreben und bzgl. Erfahrung und Praxis uns gerade weit genug voraus sind, dass wir noch relativ klar sehen und nachvollziehen können, wie sie dorthin gekommen sind und wie sie sich weiter voran arbeiten.

Ein Mönch hat mir hierzu einmal aus seiner eigenen Erfahrung erzählt, wie er über lange Zeiträume hinweg trainieren musste - und auch immer noch trainiert - damit er es schafft, wann immer er wach ist, sich *nur* mit heilsamen Dingen zu beschäftigen - sei es anderen Menschen oder Orten behilflich zu sein, oder den Dharma zu lernen / studieren, oder zu meditieren, oder zu beten / rezitieren, oder Sport und Aktivitäten zum Erhalt der Gesundheit zu tun etc.

Üblicherweise ist es ja oft so, dass man in seiner Freizeit dann gerne sich belohnt mit Entertainment, Ablenkungen am Smartphone usw. Besonders wenn man erschöpft ist, schenkt man sich oft nicht unbedingt Ruhe und „Nichts-Tun“, sondern sucht nach unterschiedlichen Formen von sinnlicher Befriedigung - als Belohnung für die geleistete Arbeit.

Doch der Mönch nahm sich nun vor, sich in Körper, Sprache und Geist dahin zu trainieren, entweder heilsames zu tun oder aber wirklich rein gar nichts zu tun: Wenn er also einmal wirklich zu müde war, um sich in einer der heilsamen Aktivitäten zu betätigen, dann beschloss er, für eine Weile einfach nichts tun und sich eben nur auszuruhen - sei es tatsächlich schlafen oder wirklich einfach nur „Nichts-Tun“.

Und sobald der Mönch dann dadurch wieder Kraft / Energie erlangt hatte, machte er sich wieder daran, ausschließlich heilsame Dinge zu tun, die ihm in der jeweiligen Situation gerade möglich waren / sich gerade anboten.

Vor allem in Meditations-Retreats, in denen er mehrere Wochen ganz alleine in der Natur verbrachte, übte er sich darin, diese Grundeinstellung immer stabiler werden zu lassen. Und mit fortschreitender Übung kam er zu einem Punkt, an dem er den Tag hindurch immer seltener richtige Pausen brauchte: Er konnte die heilsamen Beschäftigungen derartig balancieren, dass er über immer längere Zeiträume hinweg geistig und körperlich frisch und energetisch genug blieb, um weiter heilsam aktiv zu bleiben.

Außerhalb von Meditationsretreats - in Klöstern oder im Umfeld von Familie und Freunden - wurde diese Übung natürlich etwas schwieriger. Doch auch hier übte er sich in gleicher Weise weiter.

Und letztes Jahr, nachdem er über längere Zeiträume sich auf diese Weise geübt und geschult hatte, ging der Mönch erneut auf einen Langzeit-Meditations-Retreat und hat sich während dieses Retreats - also innerhalb von 2 1/2 Monaten - tagsüber sich nur an 3 Tagen für jeweils 10 Minuten ausruhen / hinlegen müssen, um etwas zu Kräften zu kommen. Die gesamte restliche Zeit, fiel es ihm leicht und machte es ihm Freude, sich von morgens bis abends ununterbrochen entweder mit Meditation, Gebet, Studium, Reflektion oder Körperübungen zu beschäftigen.

Was man für das Meistern jedweder Eigenschaften / Fähigkeiten braucht

Die Entfaltung von besonders heilsamen Qualitäten / Fähigkeiten auf einer Stufe der Meisterschaft mag sich vielleicht zur Zeit noch sehr weit weg von uns anfühlen. Man mag vielleicht denken, dass das alles weit über unsere tatsächlichen Fähigkeiten hinaus geht.

Aber es gibt so viele Überlieferungen, Lebensgeschichten und Biografien von erleuchteten Meister:innen der Vergangenheit, die uns eines besseren belehren. Und auch in der Gegenwart finden wir immer noch hier und da Menschen, die ihr menschliches und spirituelles Potential auf ein wirklich erstaunliches Niveau gebracht haben. Wir sehen also, dass nach oben hin noch viel Spielraum existiert - es gibt noch viel zu entdecken und zu lernen.

Und falls sich jemand entschließen will, im Dharma tatsächlich eine bestimmte heilsame Fähigkeit oder Eigenschaft nach und nach zu entfalten, um sie eines Tages sogar vollkommen meistern zu können - für diejenigen hat Bhikkhu Bodhi einmal 4 Haupteigenschaften genannt, die quasi die wichtigsten Hilfsmittel für ein solches Unternehmen sind und die man direkt am Anfang verinnerlichen muss:

- **Vertrauen in den Dharma** - Vertrauen, dass die Meisterung dieser Eigenschaften und die Verwirklichung von Erleuchtung / Befreiung & Co. tatsächlich möglich ist.
- **Kontinuierliches Bemühen** in Praxis, Studium und heilsamem Alltagsverhalten
- **Sich nicht entmutigen lassen** durch Fehlschläge, Rückschläge, Schwierigkeiten
- **Vertrauen in das Prinzip von Ursache und Wirkung:** Jedwede Übung, auch wenn man mit wirklich kleinen Dingen anfängt, bringt *definitiv* ihre Resultate mit sich.

Man muss mit einfachen Schritten beginnen und dann Stück für Stück sich mit den nächst höheren Aspekten des Weges auseinandersetzen - aber wichtig: Immer in unserem eigenen Tempo und immer gemäß unserer gegenwärtigen Kapazitäten. Beständigkeit und Qualität sind wichtiger als Schnelligkeit und Quantität.

Die Hintergrundgeschichte zu Vers 80

Vers 80 wurde vom Buddha während eines Aufenthalts im Kloster Jetavana in Bezug auf einen jungen Novizen namens Paṇḍita gegeben. Die Geschichte beginnt wie so oft mit Erzählungen aus vergangenen Wiedergeburten / Existenzen.

Geschichte der Vergangenheit: Der arme Mann Mahāduggata macht - unter Mithilfe von Sakka, Herrscher des Tāvatiṃsa-Himmels - Buddha Kassapa eine Opfertgabe.

In einer weit zurück liegenden Zeiten lebte einst der Buddha Kassapa. Bei einer Begebenheit lauschte ein gewisser Mann einer Unterweisung des Buddha Kassapa. Der Buddha sprach über das Prinzip von Karma und den Folgen unserer Handlungen und Absichten - dargestellt am Beispiel der karmischen Früchte von Großzügigkeit / Hilfsbereitschaft.

In dieser Unterweisung stellte der Buddha im Bezug auf die Übung von Großzügigkeit vier Arten von Menschen und die mit ihren Handlungen verbundene karmische Früchte vor:

1. Menschen, die selbst Großzügigkeit üben, ohne darüber hinaus auch andere Menschen ihrerseits zur Übung in Großzügigkeit zu ermutigen / inspirieren, erhalten als karmische Früchte ihres Handelns in der Zukunft den Segen von Wohlstand und Reichtum, erhalten jedoch kein außergewöhnlich heilsames und tugendvolles Gefolge.

2. Menschen, die selbst keine Großzügigkeit üben, jedoch andere Menschen aktiv zur Übung in Großzügigkeit ermutigen / inspirieren, erhalten als karmische Früchte ihres Handelns in der Zukunft zwar keinen Segen von Wohlstand und Reichtum, erhalten jedoch ein außergewöhnlich heilsames und tugendvolles Gefolge.
3. Menschen, die sich weder selbst in Großzügigkeit üben, noch andere Menschen zur Übung in Großzügigkeit ermutigen / inspirieren, erhalten als karmische Früchte ihres Handelns in der Zukunft weder den Segen von Wohlstand und Reichtum noch ein außergewöhnlich heilsames und tugendvolles Gefolge. Für solche Personen kann es geschehen, dass sie in zukünftigen Leben aufgrund ihrer Handlungen immer wieder Erfahrungen des Mangels oder sogar ein Dasein als ‚Restefresser‘ erdulden müssen.

Anmerkung: Dies wohl vor allem aufgrund der Faktoren *Geiz* und *Gleichgültigkeit* bzgl. des *bewussten Nicht-Involvierens* in Großzügigkeit / Inspiration zu Großzügigkeit.

4. Menschen, die sich sowohl selbst Großzügigkeit üben, als auch darüber hinaus andere Menschen zur Übung in Großzügigkeit ermutigen / inspirieren, erhalten als karmische Früchte ihres Handelns in der Zukunft sowohl den Segen von Wohlstand und Reichtum, als auch ein außergewöhnlich heilsames und tugendvolles Gefolge.

Der besagte Mann, der dieser Unterweisung lauschte, fühlte sich besonders inspiriert, sich im Geben von Essensopfergaben zu üben und lud am Ende der Unterweisung den Buddha und eine besonders große Zahl von Mönchen in seine Heimatstadt für eine Essensopfergabe ein.

In seiner Heimatstadt kümmerte sich der Mann nun penibel darum, dass jedem eingeladenen Mönch genau eine Familie / eine Person für eine Essensopfergabe zugeordnet wurde. Er wollte allen die Gelegenheit geben, sich an den Verdiensten zu beteiligen.

Ein besonders armer Mann in dieser Stadt, Mahāduggata, wollte sich ebenfalls an der Opfergabe beteiligen, als er von der Unterweisung über die karmischen Früchte der Großzügigkeit hörte. Er wollte zumindest einem Mönchen sein eigenes armseliges Essen zur Verfügung stellen und bat den Organisator der Opfergabe darum, ihm einen Mönch für die Opfergabe zuzuordnen. Dieser stimmte zwar zu, vergaß am Ende aber doch, dem Armen Mahāduggata einen Mönch für die Essensopfergabe zuzuordnen.

Mahāduggata wusste davon jedoch nichts. Er machte sich gemeinsam mit seiner Frau voller Vorfreude auf das verdienstvolle Tun daran, eigens Tagelohnarbeit aufzunehmen, um von den Erträgen Zutaten für eine Essensopfergabe kaufen zu können.

Buddha Kassapa wiederum hatte im ausgeworfenen „Netz“ seines Geistes erkannt, dass Mahāduggata einem Mönch eine Opfergabe machen wollte, am Ende jedoch kein Mönch für ihn zugeordnet werden würde. Buddha Kassapa beschloss daher am nächsten Tag, Mahāduggata aufzusuchen, damit die Essensopfergabe ihm gegeben werden könnte.

Am nächsten Morgen bekam Sakka, der Herrscher des Tāvatiṃsa-Himmels, aufgrund seiner besonderen geistigen Fakultäten, davon mit, dass Mahāduggata im Begriff war, eine sehr einfache Essensopfergabe zuzubereiten, die dem Buddha zuteil werden würde.

Da beschloss er, Mahāduggata behilflich zu sein, um eine besonders schmackhafte Opfergaben zubereiten zu können. Sakka bot sich Mahāduggata somit als kostenfreie Kochhilfe an - in Gestalt eines einfachen, unauffälligen Menschen - und bereitete aus den wenigen und einfachen Zutaten mithilfe seiner besonderen himmlischen Fähigkeiten ein ganz besonders schmackhaftes Curry mit Reis zu.

Als es - wie vom Buddha Kassapa vorhergesehen - dazu kam, dass Mahāduggata kein Mönch für die Essensopfergabe zugeordnet werden konnte, betrat der Buddha selbst den Ort des Geschehens und bot Mahāduggata an, ihm die Essensopfergabe zu übergeben. Voller Freude und Dankbarkeit übergab Mahāduggata Buddha Kassapa die Speise, welche durch Sakka zubereitet worden war.

Nachdem sich Mahāduggata während des Essens voller Freude und Eifer um alle Bedürfnisse und Gepflogenheiten des Buddha Kassapa gekümmert hatte und der Buddha nach dem Teilen der Verdienste Mahāduggatas Bleibe wieder verlassen wollte, begleitete Mahāduggata den Buddha noch eine Weile auf dessen Weg und trug aus Respekt zur Unterstützung dessen Almosenschale.

In der Erzählung heißt es nun, dass in Abwesenheit Mahāduggatas ein Regen aus Gold und Juwelen über seinem einfachen Häuschen niederfiel. Und in seinem Haus füllten sich wie von Zauberhand alle Gefäße ebenfalls mit Gold und Juwelen. Als Mahāduggata zurück kam und den unglaublichen Reichtum vor sich liegen sah, machte er sofort die gedankliche Verbindung: „Das muss das Resultat meiner gerade erst getätigten Essensopfergabe sein!“

Doch Mahāduggata war so großen Reichtum nicht gewohnt und hatte auch zunächst keine Idee, was er mit diesem Gold und den vielen Juwelen anfangen sollte. Daher entschloss er sich dazu, dem König der Region seinen Reichtum anzubieten - vielleicht bis auf eine kleine Menge, die er für seinen eigenen Lebensunterhalt verwenden wollte. Er bat den König darum, ihm seinen Reichtum abzunehmen - um diesen dann vielleicht am besten für das Allgemeinwohl zu verwenden und zu verwalten.

Der König war beeindruckt über die Großzügigkeit dieses bislang immer sehr arm lebenden Mannes. Für sein Vertrauen in den König im Umgang mit diesem Reichtum bot der König nun im Gegenzug Mahāduggata an, der neue Schatzmeister seines Hofes zu werden.

Er schenkte Mahāduggata für seine neue Arbeit ein Grundstück, das zur Zeit leer stand und das einmal einem vorherigen Schatzmeister gehört hatte. Der König wies Mahāduggata an, auf diesem Grundstück auf des Königs Kosten ein neues Haus zu bauen - wahrscheinlich um näher am Hofe des Königs leben zu können. Als Mahāduggata begann, den Boden einzuebnen und im Weg stehende Büsche zu entfernen, quollen aus der Erde plötzlich aufs Neue Gold und Juwelen hervor.

Mahāduggata war erneut überrascht und wusste erneut: „All dieser Wohlstand, der mir mit Leichtigkeit entgegen kommt, ist das Resultat meiner vorherigen Essensopfergabe!“ Dieses Mal wollte der König nicht schon wieder den Reichtum Mahāduggatas annehmen und bat ihn darum, diesen Reichtum selbst zu behalten. Daher entschied sich Mahāduggata dazu, für den Rest seines Lebens mithilfe dieses Reichtums wohltätige und verdienstvolle Aktivitäten durchzuführen.

Am Ende seines Lebens wurde Mahāduggata aufgrund seiner heilsamen Handlungen in einem himmlischen Daseins-Bereich wiedergeboren. Dort verweilte er für das unvorstellbar lange Zeitintervall zwischen dem Erscheinen zweier Buddhas. Am Ende dieses himmlischen Daseins-Bereichs wurde Mahāduggata als nächstes zu Lebzeiten von Buddha Shakyamuni wiedergeboren - womit wir nun in der Gegenwart unserer eigentlichen Hintergrundgeschichte angekommen sind.

Geschichte der Gegenwart: Paṇḍita, der siebenjährige Novize

Der ehemalige Mahāduggata wurde nun im Anschluss an seine himmlische Existenz im Schoß der Tochter eines reichen Händlers aus Sāvatti wiedergeboren. Dieser reiche Händler war ein treuer Laien-Schüler von Sāriputta - einer der Hauptschüler Buddhas.

Die Geschichte verläuft anfangs ähnlich, wie bereits die Geschichte des jungen Novizen Tissa: Aufgrund der heilsamen Handlungen der Vergangenheit hat das neugeborene Kind bereits von Geburt an regelmäßig Kontakt mit dem erleuchteten Mönch Sāriputta; die Familie fühlt sich selbst zum Dharma sowie zu einem heilsamen Lebenswandel hingezogen und beteiligt sich regelmäßig an umfangreichen Essensopfergaben an Mönche und Nonnen. Und als das neugeborene Kind einen Namen verliehen bekommen soll, wird Sāriputta gebeten, seinen Segen zu geben.

Die Mutter gab dem Kind den Namen Paṇḍita Dāraka - Jugendlicher Weiser. Der Grund hierfür: Nach ihrer Aussage wurden seit seiner Geburt in ihrem Haushalt alle Personen, die bisher eher dumpfen, törichten Gemüts waren, nun besonders hell und klar im Geist.

Ebenfalls ähnlich zur Geschichte des jungen Novizen Tissa, steigt im jungen Paṇḍita bereits sehr früh der Wunsch auf, Mönchsschüler Sāriputtas zu werden und die Mutter hat nichts einzuwenden, solange sich Sāriputta gut um ihn kümmert und die Familie ihn regelmäßig besuchen kommen kann. Und so kommt es, wie bei Novize Tissa, dass auch der 7-jährige Paṇḍita als Novizenschüler des Ehrwürdigen Sāriputta ordiniert wurde.

Die erste Zeit lang lebte die Familie Paṇḍitas mit ihm zusammen im Kloster, um den Übergang in das neue Leben zu erleichtern. Doch Paṇḍita hatte keinerlei Schwierigkeiten mit seinem neuen Leben. Im Gegenteil schien er es sehr zu genießen.

Paṇḍita hatte zwar wahrscheinlich bereits in seinen ersten Kindesjahren die Grundlagen des Weges zur Befreiung kennen gelernt - durch den regelmäßigen Besuch und die damit verbundenen Vorträge von Sāriputta im Haus seiner Familie bei Essensopfergaben. In den ersten Tagen seines Novizenlebens unterrichtete Sāriputta ihn jedoch noch einmal persönlich im Bezug auf einige Grundzüge der Lehre Buddhas und lehrte ihm ein paar einfache meditative Übungen.

Nach nur 8 Tagen seines jungen Novizenlebens nahm Sāriputta Paṇḍita mit auf dessen ersten Almosengang durch ein nahegelegenes Dorf. Unterwegs sah Paṇḍita einen Graben am Straßenrand. "Was ist das, ehrwürdiger Herr?", fragte er. "Das nennt man einen Graben, Novize." "Wofür benutzt man einen Graben?" „Man benutzt Gräben, um damit das Wasser in die eine oder andere Richtung zu lenken - zum Beispiel, um Getreidefelder zu bewässern." "Ehrwürdiger Herr, besitzt Wasser eigentlich einen Geist?" „Nein, Bruder Paṇḍita, es hat keinen Geist!" „Heißt das, Ehrwürdiger Herr, dass wir die Fähigkeit besitzen, etwas wie Wasser - etwas, das keinen Geist besitzt - dorthin zu lenken, wo wir es hinlenken möchten?" "Ja, Bruder, so ist es.“

Der junge Paṇḍita dachte im weiteren Gehen darüber nach, was er gerade gesehen und gehört hatte. Da kam ihm der Gedanke auf: „Wenn wir etwas, das keinen Geist besitzt, lenken können wohin immer wir es möchten, wäre es mir - einem Wesen, das einen fähigen Geist besitzt - dann nicht auch möglich, meinen eigenen Geist derartig zu lenken, zu kontrollieren und zu meistern, sodass ich die Befreiung realisieren kann, von der ich bereits gelernt habe?“

Nach einiger Zeit kamen Sāriputta und Paṇḍita an einigen Pfeilmachern vorbei, die gerade Schilfrohr und Stöcke über einem Feuer erhitzen und sie ihrem Augenmaß nach gerade ausrichteten. Da fragte Paṇḍita: „Was sind das für Männer, Ehrwürdiger Herr?“ „Das sind Pfeilmacher, Bruder Paṇḍita.“ „Was machen sie da?“ „Sie nehmen Schilf und Stöcke, die an manchen Stellen leicht krumm sind, erhitzen sie über einem Feuer und begradigen sie, richten sie geradlinig auf.“ „Haben Schilfrohre und Stöcke einen Geist, ehrwürdiger Herr?“ „Nein, Bruder Paṇḍita, sie haben weder Geist, noch Vernunft oder Verstand.“

Der junge Paṇḍita dachte erneut darüber nach, was er gerade gesehen und gehört hatte. Erneut kam ihm der Gedanke auf: „Wenn wir etwas, das keinen Geist besitzt, begradigen und ausrichten können, wie wir es uns wünschen, wäre es mir - einem Wesen, das einen fähigen Geist besitzt - dann nicht auch möglich, meinen eigenen Geist derartig auszurichten, zu kontrollieren und zu meistern, sodass ich die Befreiung realisieren kann, von der ich bereits gelernt habe?“

Kurz nach dieser Begebenheit kamen die beiden Mönche an einer Gruppe von Zimmerleuten vorbei, die Speichen, Felgen, Naben und andere Teile von Holzrädern herstellten. Erneut fragte Paṇḍita: „Ehrwürdiger Herr, was sind das für Männer und was machen sie?“ „Diese Männer sind Zimmerleute, Bruder Paṇḍita. Aus verschiedenen Holzstücken formen und gestalten sie Räder sowie andere Teile von Karren und Fahrzeugen.“ „Besitzt irgendeiner dieser hölzernen Gegenstände einen Geist, ehrwürdiger Herr?“ „Nein, Bruder Paṇḍita, sie sind allesamt ohne Geist, ohne Vernunft und ohne Verstand.“

Ein drittes Mal stieg in Paṇḍita der Gedanke auf: „Wenn wir etwas, das keinen Geist besitzt, lenken können wohin immer wir es möchten, wäre es mir - einem Wesen, das einen fähigen Geist besitzt - dann nicht auch möglich, meinen eigenen Geist derartig zu formen, zu gestalten, zu kontrollieren und zu meistern, sodass ich die Befreiung realisieren kann, von der ich bereits gelernt habe?“

Da fasste der junge Novize Paṇḍita den Entschluss, seine Gedanken unmittelbar in die Tat umzusetzen: Er blieb stehen und bat seinen Lehrer Sāriputta darum, umzukehren und ins Kloster zurück gehen zu dürfen. Sāriputta war etwas überrascht - wusste er doch nichts von Paṇḍitas ernsthaften Gedankengängen. Er erlaubte Paṇḍita dennoch, sich zurück in das Kloster zu begeben. Liebevoll gab er Paṇḍita den Schlüssel zu seiner einfachen Meditationshütte mit, damit er sich, falls nötig, dort hineinsetzen konnte.

Sāriputta teilte Paṇḍita mit, noch alleine den Almosengang durchzuführen, um so später auch für Paṇḍita etwas zu Essen mitbringen zu können. Paṇḍita bedankte sich im voraus und ging fröhlichen Schrittes zurück ins Kloster.

Dort setzte er sich in die Meditationshütte von Sāriputta, nahm eine aufrechte Sitzposition ein und versuchte, seinen Geist heilsam zu lenken, auszurichten und zu gestalten. Aufgrund seiner heilsamen Verdienste aus seinen vorherigen Leben brachten seine Bemühungen innerhalb dieser einen Meditation mit Leichtigkeit die ersten Früchte: Er verwirklichte zunächst die drei Erleuchtungsstufen und stand nun kurz davor, auch die volle Befreiung / Erleuchtung eines Arahats zu verwirklichen - die vierte Erleuchtungsstufe also.

Zu diesem Zeitpunkt, so heißt es, kam Sāriputta gerade von seinem Almosengang zurück und war im Begriff, seine Meditationshütte zu betreten - unwissend, dass Paṇḍita dort noch in seiner Meditation versunken war.

Der Buddha hatte vorher in seinem Geist bereits Paṇḍitas Absicht und Fortschritt der Meditation erkannt und auch vorhergesehen, dass Sāriputta im Begriff sein würde, Paṇḍitas letzte Bemühungen zu unterbrechen. Daher hatte sich der Buddha in die Nähe von Sāriputtas Meditationshütte begeben und dort auf Sāriputta gewartet.

Als dieser von seinem Almosengang zurück kam und im Begriff war, zu seiner Meditationshütte zu gehen, trat ihm der Buddha entgegen und verwickelte ihn auf sanfte und liebevolle Weise in ein Gespräch über den Dharma. Während dieses kurzen Gesprächs verwirklichte Paṇḍita die volle Erleuchtung eines Arahats.

In den Überlieferungen tritt auch noch Sakka kurzzeitig auf und unterstützt Paṇḍita während seiner Meditation in seinen Bemühungen - nämlich, in dem er mithilfe übernatürlicher Kräfte jegliches Geräusch im gesamten Kloster zur Ruhe bringt sowie Sonne und Mond kurzzeitig anhält bzw. leicht verdunkeln lässt, um Paṇḍitas Meditation mit einer größtmöglichen äußeren Ruhe zu unterstützen.

Als Paṇḍita - nun als junger erleuchteter Novize - die Hütte verließ, übergab Sāriputta ihm seinen Teil der mitgebrachten Essensopfergabe. Und zu einem späteren Zeitpunkt erklärte der Buddha Sāriputta seine Absicht, mit der er ihn in ein kurzes Gespräch über den Dharma verwickelt hatte. Und dann klärte der Buddha Sāriputta auch über die Gedankengänge Paṇḍitas auf, die vorher, während ihres gemeinsamen Almosenganges, zu seinem Entschluss geführt hatten, sich in Meditation zu üben.

Und an dieser Stelle sprach der Buddha dann die Worte, die uns heute als Vers 80 im Dhammapada überliefert worden sind:

*Kanäle lenken das Wasser.
Pfeilmacher begradigen Pfeile.
Schreiner formen das Holz.
Die Weisen meistern sich selbst.*

Oder alternativ:

Architekten von Kanälen, Dämmen und Schleusen meistern die Lenkung von Wasser. Pfeilmacher meistern die Begradigung von Pfeilen. Schreiner meistern das Formen und Gestalten von Holz. Die Weisen meistern sich selbst.